

DIE TAUFE ALS LEHRERIN DER KIRCHE

EIN THEOLOGISCHER RÜCKBLICK AUF DAS „JAHR DER TAUFE“ 2011

Das „Jahr der Taufe“ 2011 war theologisch etwas Selbstverständliches, in der Geschichte des Christentums jedoch etwas Besonderes: Von Anfang an gehörte die Taufe zum christlichen Leben. Wie Jesus selbst so ließen sich auch die ihm Nachfolgenden taufen. Paulus hat anschaulich im Römerbrief, Kapitel 6 die Integration des Getauften in Jesus Christus beschrieben.

Doch im Lauf der Jahrhunderte wurde die Taufe immer mehr zur *Gewohnheit* am Beginn neuen menschlichen Lebens: Zwar spielte die Taufe in der Reformation theologisch eine große Rolle. Die Anordnung Jesu (Matthäus 28,19f.) und das Vertrauen auf Gottes Handeln gaben einen festen Grund. Doch fand diese theologische Einsicht keine entsprechende Gestalt.¹ Bei den meisten Menschen änderte sich auf diese Weise nichts. Die Säuglinge wurden weiter selbstverständlich zur Taufe gebracht – wenn nicht, schritt sogar die Obrigkeit ein.

Taufe eines afrikanischen Kindes
im sonntäglichen Gottesdienst in
Gütersloh.

Im Weiteren verband sich die Taufe mit bürgerlichen Wertvorstellungen. Die schmucklosen, womöglich um einen Bußakt der Mutter erweiterten Taufen unehelicher Kinder in vergangenen Zeiten sprechen eine deutliche Sprache. Und dann kam noch die schwierige Diskussion um die „tief unordentliche Taufpraxis“ (Karl Barth).² Sie markierte ein offenkundiges Problem, das aber mit rein dogmatischen Mitteln nicht zu beheben war.

Vor dem Hintergrund dieser problematischen Entwicklungen eröffnet das „Jahr der Taufe“ einen neuen verheißungsvollen Horizont. Unbefangen und fröhlich feiern Menschen die Taufe: Kinder und Erwachsene, in Kirchen und an Flüssen, singen Lieder und beten – und erfah-

1 Siehe hierzu Rudolf Roosen, Taufe lebendig. Taufsymbolik neu verstehen, Hannover 1990, 62–73.

2 Karl Barth, Kirchliche Dogmatik (KD), IV,4.

ren Gottes Zuwendung zu ihrem Leben. Nach meinem Eindruck hat sich auch in vielen westfälischen Kirchengemeinden – und in nicht wenigen Köpfen und Herzen von Pfarrerinnen und Pfarrern – seit dem Beginn des „Jahres der Taufe“ manches verändert. Anfangs war ein – nach den Reformen der letzten Jahre – verständliches Murren unüberhörbar: schon wieder etwas Neues. Doch bald überwogen die positiven Stimmen. Praxisnahe Materialien unterstützten den Aufbruch. Menschen, von denen es kaum jemand erwartet hatte, zeigten Interesse an der Taufe. Vielleicht spürten sie, dass es diesmal nicht um „Kirche“, sondern um ihr Leben ging. Vor der Herbstsynode 2011 berichtete der Superintendent von Hagen eindrücklich von seinen Erfahrungen mit dem Tauffest in seinem Kirchenkreis.

Für empirisch Kundige war dieses Interesse nicht erstaunlich. Schon seit Beginn der EKD-Mitgliedschaftsumfragen Anfang der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts lag die Taufe auf einem Spitzenplatz, wenn es um die Bestimmung von „Evangelischsein“ ging. 2009 erschienen durch Regina Sommer klug und sensibel ausgewertete Interviews mit Taufeltern.³ Sie zeigen deren großen Ernst und Hoffnungen beim Taufbegehren sowie durchaus eigenständige Interpretationen von Taufe. Dabei tritt deutlich eines der großen Potenziale der Taufe hervor: die *Verbindung von Christus- und Biographiebezug*. Tatsächlich zieht der konkrete Akt des Taufens die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich – jenseits von mehr oder weniger gelehrten Erklärungen. Hier, beim Übergießen des Kopfes ihres Kindes mit Wasser spüren dessen Eltern etwas vom „Gottesgeschenk“; Konfirmandinnen und Konfirmanden lassen sich von der einmaligen Zuwendung anrühren.

3 Regina Sommer, *Kindertaufe – Elternverständnis und theologische Deutung*, Stuttgart 2009; vgl. auch Christoph Müller, *Taufe als Lebensperspektive. Empirisch-theologische Erkundungen eines Schlüsselrituals*, Stuttgart 2010.

Anlässlich der Eröffnung der Aktion „Mit Kindern neu anfangen“ taufte Präses Buß 2006 in Rahden den kleinen Jarne Bollhorst. „Mit Kindern neu anfangen“ gab wichtige Impulse für das „Jahr der Taufe“.

Theologisch ist vielleicht die wichtigste Einsicht, dass Taufe ein lebenslanger Prozess ist. Sie hat einen Vorlauf – in der Familiengeschichte und der persönlichen Biographie – und sie eröffnet einen Weg. Mit der Verheißung ewigen Lebens reicht sie sogar über den biologischen Tod hinaus. Von daher stellt das „Jahr der Taufe“ einen wichtigen Impuls für unsere evangelischen Kirchen dar. Ihn gilt es aufzunehmen und weiterzuentwickeln. Taufe kann sich dann zur Lehrerin der Kirche entwickeln. Dies sei kurz mit einigen Thesen umrissen:

- Taufe ist ein alle Christen auf der Erde verbindender Ritus. Sie übergreift alle kulturellen und gesellschaftlichen Grenzen und Schranken.
- Zugleich wird stets in einem bestimmten kulturellen und gesellschaftlichen Kontext getauft. Er bestimmt Zugang und Verstehen. Im „Jahr der Taufe“ wurde damit ernst gemacht, indem z. B. in Tauf festen ästhetische Formen aus der Eventkultur Eingang fanden.

- Zum Dritten ist Taufe aber auch kulturkritisch. Jeder Mensch, ob weiblich oder männlich, jung oder alt, reich oder arm, ob gebildet oder nicht, ob körperlich oder geistig behindert, ist zur Taufe eingeladen. Die Taufe weist von daher alle sonst gebräuchlichen Unterscheidungen als sekundär zurück. Vor Gott ist jeder Mensch gleich. Darin steckt enormer Sprengstoff für eine Kultur, in der sich die Schere zwischen Reich und Arm vergrößert und voraussichtliche „Behinderung“ eine Indikation für einen Schwangerschaftsabbruch ist.
- Schließlich ist Taufe kulturübergreifend. Das Taufritual hat im Lauf der Zeit Zeichen und Worte unterschiedlicher Kulturen aufgenommen und miteinander verbunden. Ein junges Beispiel dafür ist die Taufkerze. Sie wandert mittlerweile aus orthodoxen und katholischen Feiern selbst in die „Reformierte Liturgie“ ein.

So können unsere evangelischen Kirchen von der Taufe für die Kommunikation des Evangeliums lernen. Sie hat einen ökumenischen, weltweiten und die Zeiten überspannenden Horizont. Zugleich ist sie in unterschiedlichen Kontexten immer wieder neu gestaltet worden. Nicht die Traditionstreue, sondern die Verständlichkeit für möglichst viele Menschen ist das apostolische (1. Korinther 14,1–33) und reformatorische Grundkriterium kirchlichen Handelns.

Wachsam muss Kirche sein, um nicht den Grundimpuls des Evangeliums zu verfehlen. Das ist schnell skizziert, aber ein anspruchsvolles Programm – eben evangelisch. Bei seiner Realisierung ist die Begleitung durch eine Lehrerin günstig – die Taufe.

Prof. Dr. Christian Grethlein